

Katharina Althoff &
Ulf Gebken (Hrsg.)

Perspektiven des Kinder- und Jugendsports



Tagungsband zum 1. Essener
Kinder- und Jugendsportkongress

arete
Verlag

+++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++ Leseprobe +++ Viel Vergnügen +++

Katharina Althoff & Ulf Gebken (Hrsg.)

Perspektiven des Kinder- und Jugendsports

Tagungsband zum I. Essener Kinder-
und Jugendsportkongress



Arete Verlag Hildesheim

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2016 Arete Verlag Christian Becker, Hildesheim
www.arete-verlag.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Dies gilt auch und insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Verfilmungen und die Einspeicherung sowie Datenvorhaltung in elektronischen und digitalen Systemen.

Layout: Mona Küppers
Fotos: Ulrich Küppers, (c) Integration durch Sport und Bildung e.V.
Lektorat: Renate Gervink
Umschlaggestaltung: Composizione Katrin Rampp, Kempten
Druck und Verarbeitung: Pressel Druck, Remshalden
ISBN 978-3-942468-75-6

I Herausforderungen für den Sport

Werner Schmidt

Kinder- und Jugendsport im Umbruch 10

Judith Frohn

Heterogenität im Schulsport 16

Ahmet Derecik

**Freizeiträume in Ganztagschulen als Maßnahme gegen eine Insti-
tutionalisierung und Pädagogisierung des Kinder- und Jugendsports** 28

Ronny Blaschke

Antisemitismus im Fußball 37

Bastian Kuhlmann, Hannes Teetz und Juliane Dellwisch

Integration durch Sport und Bildung 44

II Best Practice Beispiele des Kinder- und Jugendsports

Robert Schmuki

**Treffen, Freunde finden, flirten lernen – Open Sunday und
Midnight Sport in der Schweiz** 52

Ulf Gebken und Sophie van de Sand

Open Sunday – Bewegung für Kinder am Wochenende 57

Tobias Fenske und Patrick Rodeck

**„Alle Kinder schwimmen mit!“ – Best Practice Beispiel des
Gymnasiums Essen Nord-Ost** 66

Jakob Ungerer und Klaas Woller

**Chancengerechtigkeit durch Sport und Musik fördern –
Projekte von NestWerk Hamburg** 71

Marcel Mauz

KICKFORMORE – über Straßenfußball Perspektiven schaffen! 77

III Fachdidaktische Anstöße

Michael Pfitzner

Aufgabenkultur im Sportunterricht.....84

Michael Pfitzner

Individuelle Förderung im Sport91

IV Sport im Schulleben

Jürgen Schmagold

Mehr Bewegung in den Unterricht 100

Hermann Städtler

Bewegte und gesunde Schule 109

Simon Horn und Heiner Koop

Sport-Spektakel, ein bewegungsintensives Sportfest für die ganze Schule ... 114

Heide Förster

Vielfalt gestalten – Psychomotorik zum Anfassen..... 122

V Anregungen für die Praxis

Hannes Teetz und Katharina Althoff

Fußball – einmal anders 130

Ellen Van Aerde

Hand-Ballspiele für Kinder 136

Janina Langenbach

Basketball – Wie viel Technik braucht das Spiel? 143

Nina Völkel

Judo im Schulsport 149

Stephan Fischer

Die Koordinationsleiter – Spielerische Angebote zur Förderung von Koordination, Agilität und Ausdauer 157

Vorwort

Gravierende Veränderungen prägen den Kinder- und Jugendsport in Deutschland. Die Verstärkung sozialer Ungleichheiten, der enorme Anstieg geflüchteter Menschen oder der Ausbau der Ganztagschule zeigen beispielhaft, wie sehr der gesellschaftliche Wandel unmittelbaren Einfluss auf das Sporttreiben junger Menschen hat. Im Rahmen des Ersten Essener Kinder- und Jugendsportkongresses beteiligten sich am 26. Februar 2016 mehr als 400 Expertinnen und Experten aus Schulen, Vereinen, Verbänden und der Jugendhilfe an dieser Diskussion und entwickelten Lösungsvorschläge. Die zentralen Beiträge und Ergebnisse finden Sie in diesem Tagungsband wieder.

Werner Schmidt skizzierte in seinem Hauptvortrag „Kinder- und Jugendsport im Umbruch“ die gesellschaftlichen Veränderungen und die aktuellen Entwicklungen im Sport und seinen Szenen. Im Fokus des Hauptvortrages von Judith Frohn stand die „Heterogenität im Schulsport“. Nicht nur die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, sondern auch die Beschulung zugewanderter Schülerinnen und Schüler fordern die Lehrkräfte an den Schulen besonders heraus. Ahmet Derecik widmete sich in seinem Hauptvortrag den entwicklungsorientierten und schülergerechten Freizeiträumen auf Schulgeländen und in Schulgebäuden, die insbesondere im Rahmen des Ausbaus der Ganztagschulen an Bedeutung gewinnen. Einen Blick auf die erfolgreiche Umsetzung von Kinder- und Jugendsport für alle lieferte Robert Schmuki in seinem Hauptvortrag „Treffen, Freunde finden, flirten lernen – Open Sunday und Midnight Sport in der Schweiz“.

Die weiteren hier publizierten Beiträge geben einen Einblick in die verschiedenen Theorie- und Praxis-Workshops. Zahlreiche Best-Practice Beispiele zeigen auf, wie die aktuellen Herausforderungen im Kinder- und Jugendsport in den unterschiedlichen Bewegungsfeldern bewältigt werden können. Darüber hinaus bietet der Tagungsband fachdidaktische Anstöße für den Sportunterricht und Anregungen für die Praxis verschiedener Sportarten.

Der Erste Essener Kinder- und Jugendsportkongress hat dank der Referentinnen und Referenten wichtige Impulse für die Entwicklung des Kinder- und Jugendsportes gesetzt. Ihnen sei dafür an dieser Stelle herzlich gedankt. Ebenso möchten wir uns beim Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, beim Deutschen Fußball-Bund, bei der Sportjugend Nordrhein-Westfalen, beim Essener Sportbund und bei der Stadt Essen für die großartige Unterstützung bedanken.

Wir freuen uns auf eine Fortsetzung des Kongresses im Februar 2018.

Katharina Althoff und Ulf Gebken



I Herausforderungen für den Sport



Werner Schmidt

Kinder- und Jugendsport im Umbruch

Die folgenden Ausführungen skizzieren gesellschaftliche Veränderungen genauso wie neuere Entwicklungen des Sports und seiner Sportszenen. Die negativen Folgen dieses Umbruchs sind Probleme im Grundschulsport sowie gesundheitliche Defizite bei ganztäglichem Aufenthalt in den Institutionen. Andererseits lassen sich bei den Jüngsten auch positive Effekte aktiven Sportengagements nachweisen, vor allem in Hinblick auf die Gesundheit und die Selbstkonzeptentwicklung. Der Ausblick in die Zukunft soll abschließend helfen, grundlegende Merkmale einer gesunden Lebensführung zu charakterisieren.

Gesellschaftliche Veränderungen

Analysen zum demografischen Wandel weisen im Kindes- und Jugendalter auf stetig zurückgehende Geburtenzahlen (1980 = 1.000.000, 2010 = 650.000) hin, die noch stärker ausfallen würden, wenn man die Kinder mit Migrationshintergrund (2015 = 41 Prozent im Alter von 0-6 Jahren) berücksichtigen würde.

Im Hinblick auf diese kleiner werdenden Kindergruppen ist gleichzeitig zu konstatieren, dass deren Lebensbedingungen heterogener geworden sind. Ihre SGB II-Quote ist im gleichen Zeitraum von zwei Prozent (1980) auf 18 Prozent (2015) im Bundesdurchschnitt angewachsen. Erheblich höher sind die Zahlen in Nordrhein-Westfalen, im Ruhrgebiet und vor allem dort in den Großstädten (\emptyset = 30 Prozent und mehr).

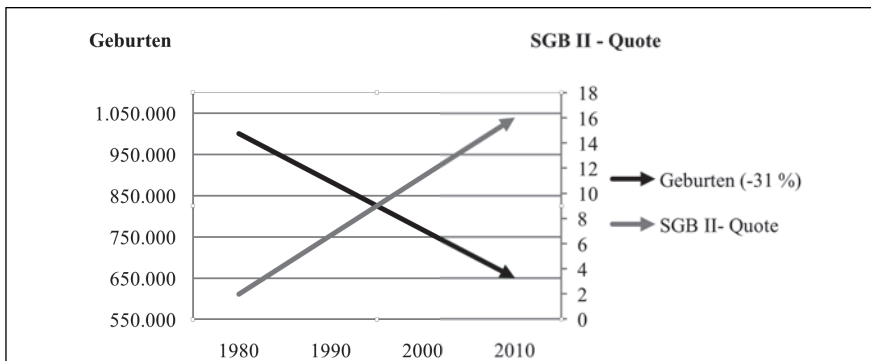


Abb. 1: Reduzierung der Geburtenrate 1980-2010 und steigende Kinderarmut/Sozialhilfeabhängigkeit, Durchschnittswerte Deutschland (modifiziert nach Schmidt, 2013, S. 12)

Zahlreiche Analysen (Schmidt, 2013; Bertelsmann, 2015) verdeutlichen darüber hinaus, dass diese von Geburt an vorhandenen materiellen Einschränkungen auch mit bildungs- und gesundheitsbezogenen Nachteilen verbunden sind.

Neuere Daten zum Zusammenhang von Sozialschicht und Schulkarriere zeigen, dass Kinder aus der untersten Schicht immer noch zu 24,3 Prozent eine Hauptschule besuchen, wohingegen nur 7,2 Prozent sich für das Gymnasium qualifiziert haben. Im Gegensatz dazu besuchen 81,7 Prozent der Kinder aus der Oberschicht ein Gymnasium, wohingegen die Hauptschulquote sich auf 2,4 Prozent reduziert.

Tab. 1: Sozialschicht Eltern und Schulkarriere Kinder (Schmidt, 2013; KiGGS 2007)

Schulform	Sozialschicht der Eltern in Prozent			
	niedrig	niedrig-mittel	mittel-hoch	hoch
Hauptschule	24,3	14,7	6,8	2,4
Gesamtschule	53,9	23,0	10,8	7,3
Realschule	14,5	30,1	16,8	8,5
Gymnasium	7,2	32,2	65,5	81,7

Um die Verstetigung dieser sozialen Ungleichheiten zu reduzieren, hat die Bundesregierung 2002 das sogenannte „Investitionsprogramm Zukunft, Bildung und Betreuung“ verabschiedet. Diese Förderung von Ganztagschulen hatte das Ziel,

- besser die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu fördern,
- mehr Betreuung und Förderung für hilfebedürftige Schüler zu erreichen.

Im Jahre 2008 wurde diese „Familienförderung“ auf den Jüngsten-Bereich (U3) ausgedehnt. 2013 sollte bereits eine institutionelle Betreuungsquote von 35 Prozent erreicht werden. Die neusten Zahlen des Deutschen Jugendinstituts (Rauschenbach, 2015) zeigen nun, dass diese Institutionalisierung der Kindheit weit vorangeschritten ist.

Im U3-Bereich (ein Jahr = 27 Prozent, zwei Jahre = 53 Prozent, drei Jahre = 83 Prozent) besuchen immer mehr Kinder eine Kindertageseinrichtung, im Kindergarten (drei-sechs Jahre) ist fast eine Vollbetreuungsquote (95 Prozent) erreicht und heutzutage sind bereits 95 Prozent der Grundschulen als Ganztageseinrichtung ausgewiesen.

Unsere Analysen werden im Folgenden der Frage nachgehen, wie sich diese Veränderungen (Demografie, soziale Ungleichheiten, Institutionalisierung der Kindheit) auf das alltägliche Bewegungsverhalten der Kinder und ihre Gesundheit auswirken.

Veränderungen des Sportzugangs und der Sportszenen

Keine andere Altersgruppe ist so eng mit dem System des organisierten Sports verknüpft wie die späte Kindheit. Gleichzeitig bedeutet die „Verfrühung der Sportkarriere“, dass immer mehr Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren bereits den Zugang zum Sport finden. Heutzutage sind 80-90 Prozent aller Kinder circa acht Jahre lang Mitglied eines Sportvereins.

Gleichzeitig können wir jedoch eine immer frühere Abkehr vom Sportverein feststellen. Heute verlassen bereits mehr Kinder mit zwölf Jahren den Verein, als in ihn eintreten. Mitglied bleiben vor allem jene, die im Wettkampf-System der einzelnen Sportarten auf unterschiedlichen Ebenen (von der Kreisliga bis zur Bundesliga) erfolgreich sind.

Betrachtet man die positiven Befunde zur Attraktivität des Sportvereins vor dem Hintergrund entwicklungs- und sozialisationstheoretischer Untersuchungen, zeigen sich zwei zentrale Merkmale:

1. Gefühle von sozialer Anerkennung und Zugehörigkeit in den Sportgruppen (soziale Akzeptanz);
2. Entwicklung einer eigenen Kompetenz-, Könnens- und Erfolgseinschätzung (positives Selbstwertgefühl).

Beobachtet man dieses individuelle Wahlverhalten analytisch, gilt im Kindesalter die Beliebtheit des Sports im Ganzen speziell dem organisierten Sport, wohingegen im Jugendalter das Interesse und die Motivation sich immer mehr unterschiedlichen informellen und institutionellen Inszenierungen zuwenden.

Besonders charakteristisch sind hier *im Jugendalter die selbst gewählten, informellen Sportaktivitäten* – vom Jogging bis hin zum informellen Freizeit-Kick – wohingegen das selbstorganisierte Straßenspiel des Kindesalters – auch wegen fehlender Zeit durch den Ganzttag und zunehmender Straßenverkehrsflächen – an Bedeutung verliert.

Die Analysen zeigen aber auch auf (Thieme, 2015), dass sich der *kommerzielle Sport* im späten Jugendalter immer mehr etabliert hat und weiter zunimmt. Bis zu einem Fünftel der Mädchen und einem Drittel der Jungen nehmen entsprechende Angebote wahr, vor allem im Bereich Fitness und Tanzen. 10 Prozent der 17-Jährigen geben diesen Bereich sogar als ihre wichtigste Sportaktivität an. Die individuelle Stilisierung der Bewegungspraxis und szenetypische Erscheinungsformen charakterisieren heute den *Trendsport*. Die Zugehörigkeit zu Cliquen erfolgt auf der Grundlage von geteilten Stil-Idealen. Gleichzeitig bieten die sozialen Netzwerke das populärste Medium für die Visualisierung und mediale Vermarktung an. Die Selbstmedialisierung (zum Beispiel Videoplattformen, Podcasting, Micro-Blogging) schreitet außerdem weiter voran.

Die überfachlichen Aufgaben der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit beschrei-

ben Ansätze wie die soziale Integration und Prävention/Intervention gegen Gewalt und Rassismus. Mitternachtsbasketball, Streetkick oder Kampfsport-Events zeugen davon, wie vielfältig die Bemühungen der Kinder- und Jugendhilfe im und durch Sport sind, sozial Benachteiligte sportiv zu erreichen.

Den Sportszenen scheint es besser als anderen Anbietern zu gelingen, gegenwartsbezogene Bedürfnisse der Heranwachsenden zu erfüllen. Ob diese verstärkten subjektiven Bedürfnisse nach Sport auch objektiv nachweisbaren Effekten entsprechen, wird jedoch nachzuprüfen sein.

Neue Problemzonen des Sportengagements

Angesichts der Vielfalt innovativer Bewegungs- und Sportszenen überraschen die neuen Erkenntnisse der Sportmedizin (Völker & Rolfes, 2015).

Die bisher beschriebene Zunahme der Institutionalisierung – von der Kindertageseinrichtung bis zum Ganztags – in Form eines ganztägigen Aufenthalts in den Institutionen scheint nämlich zu einer erhöhten Passivität der Heranwachsenden und einer zunehmenden Sitz-Zeit beziehungsweise Inaktivität zu führen, die von der Sportmedizin bereits als eigenständige gesundheitliche Risikofaktoren eingestuft werden. Im Einzelnen berichten die Sportmediziner über die folgenden neuen Erkenntnisse:

- Kindergarten: „Im Alter von drei Jahren verbrachten die Kinder 79 % der registrierten Zeit sitzend und nur 2 % körperlich aktiv. Bei Fünfjährigen lag die Sitz-Zeit bei 76 % und die Aktivitätszeit bei 4 %“ (Völker, 2015, S. 326).
- Eintritt Grundschule: „Demnach hatten die Kinder der ersten Jahrgangsstufe an Werk- bzw. Schultagen ein um ca. 25 % (Mädchen: 20,3 %, Jungen: 30,5 %) geringeres Aktivitätsniveau als noch ein Jahr zuvor,...“ (ebd., S. 330).
- „Für die Gesamtaktivität lässt sich feststellen, dass mit fortschreitendem Alter ein deutlicher Aktivitätsrückgang stattfindet,...“ (ebd., S. 332). In Klasse sieben und neun erreichen weniger als 10 Prozent der SchülerInnen die geforderte Mindestzeit von 30 Minuten moderat bis anstrengender Aktivität (ebd., 2015, S. 330ff). Die Sportmediziner bemängeln insgesamt, dass die Vorschule in zunehmendem Maße als Ort der akademischen Vorbereitung angesehen wird, was auf Kosten der Zeit für das freie Spiel und der Aktivitätszeit geht (ebd., S. 340).

Für die gesundheitliche Entwicklung erweisen sich zusätzlich die neuen strukturellen Vorgaben im Grundschulalter als besonders hinderlich, da

- seit Einführung des Ganztags der Sportunterricht in den Klassen eins bis zehn in elf von 16 Bundesländern auf zwei Stunden reduziert wurde,

- im Grundschulsport jede vierte Stunde ausfällt,
- 50-80 Prozent der Unterrichtenden über keinerlei sportive Qualifikation verfügen,
- in einigen Bundesländern keine Qualifikationen von Lehrkräften bei „Sport im Ganzttag“ verlangt werden.

Aus Sicht der Wissenschaft ist es unabdingbar, strukturell und inhaltlich über diese Problembereiche nachzudenken. Gesundheitlich ist es dringend notwendig, Bewegungs-, Spiel- und Sportaktivitäten im Vorschul- und Grundschulalter sowie nach Einsetzen der Pubertät im Sinne der Primärprävention in einen ausgewogenen rhythmisierten Tagesablauf zu integrieren (Schmidt et al., 2015, S. 577f).

Positive Effekte des aktiven Sportengagements

Unstrittig ist danach die Bedeutsamkeit sportlicher Aktivität für eine effektive Gesundheitsförderung, wenn man von einer gewissen Häufigkeit (acht bis neun Stunden pro Woche/Vereins- und Schulsport), Dauer und Intensität des Sporttreibens ausgeht. Dergleichen zeigen alle empirischen Studien, die von subjektiven Gesundheitseinschätzungen und „objektiven“ Gesundheitszuständen ausgehen, dass Aktive und Hoch-Aktive über wesentlich bessere Befindlichkeitswerte berichten.

Gleichfalls zeigen die Selbstkonzept-Skalen, dass Aktivität, soziale Anerkennung und Zugehörigkeit – unabhängig von Alter, Geschlecht und Ethnie – einerseits als zentrale Voraussetzungen einer gelungenen Identitätskonstruktion anzusehen sind und andererseits die langfristig Sportaktiven wesentlich höhere positive Selbsteinschätzungen und Aussagen zum Körperkonzept abgeben als jene, die ihre Sport-Karriere früh beendet haben.

Dabei erweisen sich das frühe und späte Kindesalter als besonders effektlastig. So konnte Zimmer (2009) Fördereffekte bei einjährigen Interventionsstudien im Motorik- und Sprachbereich nachweisen (Schmidt, 2013, S. 147ff), die bei den Schwächsten 16 Prozent Steigerungsraten von bis zu 50 Prozent aufweisen. Insgesamt scheinen Kinder im Alter von drei bis vier Jahren am meisten von Maßnahmen zur Bewegungsförderung zu profitieren. Diesen Nachweis erbrachte auch der Wirtschaftsnobelpreisträgers Heckman (Schmidt, 2013, S. 128f), der berechnete, dass die finanzielle Investition in die Jüngsten mit Abstand (13-facher Ertrag) am lohnenswertesten für den bildungs- und sozialpolitischen Gesamtertrag ist.

Ausblick und Zukunftsperspektiven

Im Gegensatz zu den westeuropäischen Ländern sind die skandinavischen Länder einen eigenen Weg in der Gesundheits- und Sportförderung gegangen. Die auch dort anzutreffenden Probleme im Leistungssport wie Doping, Essstörungen, Korruption, Machtmissbrauch und zu frühe Sportartenspezialisierung haben für alle

Sportbereiche zu einer Grundsatzdebatte über grundlegende sportliche Werte und ethische Fragen des Sports geführt. Von einem ganzheitlichen Wertemodell ausgehend, das auf den vier Säulen Freude, Gemeinschaft, Gesundheit und Ehrlichkeit basiert, hat diese Wertediskussion die Voraussetzung für die Einführung von Kinderrechten des Sports geschaffen. Diese Kinderrechte des Sports verpflichten alle Verbände auf eine praxisnahe Umsetzung der obigen Ziele, auf einen kindgerechten, inhaltlichen und sportartübergreifenden Entwicklungsplan bis zum Alter von zwölf Jahren sowie eine Relativierung von Wettkämpfen. Dieser Ansatz stärkt die Rechte der Kinder und deren Entscheidungen, an Wettkämpfen teilzunehmen und verhindert gleichzeitig, dass frühe Leistungstabellen und fragwürdige Kindermeisterschaften durchgeführt werden.

Hinsichtlich der Primärprävention und der Gesundheitsförderung richtet sich der Fokus aber auf alle Sportbereiche, auf den Schulsport, den Sportverein und die sportive Förderung im Rahmen des Ganztags. Auch für die von Geburt an sozial Benachteiligten richtet sich der Blick auf frühe Präventionsmaßnahmen, auf eine frühe Bewegungs- und Gesundheitsförderung für alle, weil man sich nur durch diesen Weg verspricht, das Selbstkonzept und die Selbstwirksamkeit aller Kinder zu stärken.

Literatur

- Bertelsmann-Stiftung (2015). *Der Einfluss von Armut auf die Entwicklung von Kindern. Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung*. Bochum: Ruhruniversität.
- KiGGs (2007). *Erste Ergebnisse der KiGGs-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*. Zugriff am 04. Mai 2016 unter http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheits-monitoring/Studien/Kiggs/Basiserhebung/Ergebnisbrosch%C3%BCre.pdf?__blob=publicationFile
- Rauschenbach, T. (2015). *Umbrüche im Bildungswesen*. In W. Schmidt, N. Neuber, T. Rauschenbach, H. P. Brandl-Bredenbeck, J. Süßenbach & C. Breuer (Hrsg.), *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 50-77). Schorndorf: Hofmann.
- Schmidt, W. (2013). *Die deutsche Gesundheits- und Bildungskatastrophe. Mehr Gerechtigkeit und Bewegung für alle Kinder*. Hamburg: Czwalina.
- Schmidt W., Neuber, N., Rauschenbach T., Brandl-Bredenbeck, H. P., Süßenbach, J. & Breuer, C. (Hrsg.) (2015). *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht*. Schorndorf: Hofmann.
- Thieme, L. (2015). *Kommerzieller Sport*. In W. Schmidt, N. Neuber, T. Rauschenbach, H. P. Brandl-Bredenbeck, J. Süßenbach & C. Breuer (Hrsg.), *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 162-178). Schorndorf: Hofmann.
- Völker, K. & Rolfes, K. (2015). *Risikofaktor Inaktivität*. In W. Schmidt, N. Neuber, T. Rauschenbach, H. P. Brandl-Bredenbeck, J. Süßenbach & C. Breuer (Hrsg.), *Dritter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 317-344). Schorndorf: Hofmann.
- Zimmer, R. (2009). *Bildung durch Bewegung in der frühen Kindheit*. In W. Schmidt (Hrsg.), *Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (S. 211-236). Schorndorf: Hofmann.

Judith Frohn

Heterogenität im Schulsport

Die Heterogenität von Schülerinnen und Schülern ist zurzeit ein viel diskutiertes Thema, das durch aktuelle gesellschafts- und bildungspolitische Entwicklungen, wie die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention unter dem Schlagwort Inklusion oder die Beschulung von Kindern mit Fluchterfahrungen, an Bedeutsamkeit zu gewinnen scheint. Doch das Thema ist nicht neu: Schon der Pädagoge Ernst Christian Trapp empfahl im Jahre 1780, sich angesichts einer heterogenen Schülerschaft an den „Mittelköpfen“ zu orientieren (Trautmann & Wischer, 2011, S. 7) und auch das Schulsystem entwickelte sich zunächst entlang bestimmter Differenzlinien wie Geschlecht, Sozialstatus oder Konfession (Walgenbach, 2014, S. 14f.). Der jüngere Heterogenitätsdiskurs in der Erziehungswissenschaft wurde durch den sogenannten PISA-Schock angestoßen: Die Ergebnisse von PISA und anderen internationalen Schulleistungsstudien machten Defizite im Umgang mit Heterogenität an bundesdeutschen Schulen deutlich, die sich in der Verknüpfung von Bildungserfolg und sozialer Herkunft zeigen. Als Reaktion darauf ist seit der Jahrtausendwende ein Boom bei den erziehungswissenschaftlichen Titeln zum Stichwort Heterogenität zu verzeichnen, während sich die Sportpädagogik erst zögerlich der Thematik nähert.

Im Folgenden wird zunächst dargelegt, welches Begriffsverständnis von Heterogenität dem Beitrag zugrunde liegt, um danach die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler schulsportbezogen in den Blick zu nehmen und sie den homogenisierenden Strukturen in Schule und Sport gegenüber zu stellen. Abschließend werden Konsequenzen für den Umgang mit Heterogenität gezogen und Empfehlungen abgeleitet.

Zum Begriff Heterogenität

Der Begriff Heterogenität wird – auch in Ermangelung einer fundierten theoretischen Einbindung (Mecheril & Vorrink, 2014) – zuweilen eher plakativ und ohne Klärung des Verständnisses und entsprechender Implikationen verwendet. So ist „wahlweise“ auch von Vielfalt, Diversität beziehungsweise Diversity, Differenz oder Verschiedenheit die Rede. Slogans wie „Jeder ist anders!“, „Alle sind verschieden!“ oder „Es ist normal, verschieden zu sein“ sind in aller Munde und verweisen auf eine positiv konnotierte Individualität. Der inflationäre Gebrauch blendet jedoch Hierarchien aus, die vielen Differenzen zugrunde liegen und in der Regel zu Ungleichheitsverhältnissen führen. Insbesondere mit Blick auf mögliche Konsequenzen

zen (auch für den Schulsport) ist eine differenzierte Begriffsklärung allerdings notwendig und aufschlussreich.

Es besteht dahingehend Konsens, Heterogenität als zugeschriebenes und relationales Konstrukt zu verstehen (Koller, 2014; Wenning, 2007) und nicht als individuelles Merkmal, das Schülerinnen und Schülern jenseits und unabhängig von gesellschaftlichen Prozessen anhaftet (Wansing & Westphal, 2014, S. 37). Wie ist das zu verstehen? Die Heterogenität einer Gruppe besteht nicht per se, sondern wird erst durch den Vergleich (hier von Gruppen von Schülerinnen und Schülern) in Bezug auf eine bestimmte Kategorie hergestellt. So entstehen als Ergebnis dieses Vergleichs entlang einer Kategorie, wie beispielsweise des Geschlechts, zwei sich gegenseitig ausschließende, aber aufeinander verweisende (die eine Seite ist nicht ohne die andere denkbar) und in sich geschlossene Gruppen („die“ Mädchen, „die“ Jungen). Diesen Vorgang bezeichnet man als binäre Kodierung (Bräu, 2015, S. 22). So kann eine Lerngruppe hinsichtlich eines Kriteriums (zum Beispiel Alter) homogen sein, bezogen auf andere Kriterien (zum Beispiel Geschlecht oder soziale Herkunft) heterogen. Heterogenität produziert also immer auch Homogenität und andersherum. Die in dieser Weise konstruierten Differenzen werden in Bezug auf Normen und Normalitätsvorstellungen in spezifischen Kontexten bewertet und oftmals in ein hierarchisches Verhältnis gesetzt. So wird beispielsweise im Sportunterricht körperliche Unversehrtheit höher als körperliche Beeinträchtigung bewertet. Differenzen im Sinne einer „egalitären Differenz“ (Prengel, 1993) als unterschiedlich, aber gleich zu bewerten, kollidiert mit den schulischen Normen und ist damit oft kaum möglich. Unterscheidungsprozesse konstituieren Rangordnungen und damit auch Benachteiligungen.

Heterogenität und Homogenität entstehen also in Prozessen des Wahrnehmens und Vergleichens, denen implizite oder explizite Maßstäbe oder Bezüge zugrunde liegen. Sie können nicht unabhängig voneinander betrachtet werden, sondern sind relationale und aufeinander verweisende Konstrukte mit zeitlich begrenzter Gültigkeit. In diesem Verständnis ist Heterogenität auch kein außerschulisch zu verortender Tatbestand, der Schülerinnen und Schülern quasi anhaftet und durch diese in die Schule hineingetragen wird: Die Schule selbst ist durch ihre Strukturen und die darin eingelagerten Prozesse und Interaktionen an dessen Herstellung wesentlich beteiligt (Wansing & Westphal, 2014, S. 37; Budde, 2015, S. 102). Beispielsweise werden durch gleiche Anforderungen an Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen oder durch Prüfungen und Benotung Differenzen erzeugt und festgeschrieben (Koller, 2014, S. 11f.; Mecheril & Plößer, 2009, S. 197).

Schauen Sie doch öfter nach Leseproben vorbei!

Sie finden alle verfügbaren Titel
unter

Downloads

www.aret-verlag.de +++ Bis bald +++ www.aret-verlag.de +++ Bis bald +++ www.a

arete
Verlag